

# Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte

Neue Folge, Band 7  
2022

**Begründet 1961 von**  
Ferdinand Stuttmann und Gert von der Osten

**Herausgegeben von**  
Katja Lembke, Thomas Richter und Rainer Stamm  
Für das Landesmuseum Hannover, das Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig und  
das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg

**Redaktion des Bandes**  
Silke Gatenbröcker

# Beiträge zur Kunst des 16. bis 19. Jahrhunderts

Herausgegeben von Thomas Richter und Silke Gatenbröcker

MICHAEL IMHOF VERLAG

## Impressum

Redaktion/Lektorat: Silke Gatenbröcker  
Gestaltung und Reproduktion: Vicki Schirdewahn (Michael Imhof Verlag)  
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei, Langenhagen

© 2022  
Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig

© 2022  
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG  
Stettiner Straße 25 | D-36100 Petersberg  
Tel. 0661/29 19 166-0 | Fax 0661/29 19 166-9  
www.imhof-verlag.de | info@imhof-verlag.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-7319-1291-0

Umschlagabbildung: Lucas Cranach d. Ä., Bildnis eines Ritters, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
<i>Mila Horký</i> <b>Das Bildnis eines Ritters (1535) von Lucas Cranach: eine Spurensuche in Kursachsen</b> .....	8
<i>Martina Minning</i> <b>Ein kostbarer frühneuzeitlicher Humpen mit den Wappen der Geschlechter von Veltheim und von Salder</b> .....	32
<i>Klaus Niehr</i> <b>Zwischen Vergangenheit und Gegenwart – Ein Marienbild der Landesgalerie Hannover, die Madonna <i>Notre-Dame de Grâce</i> und die Frage nach Sinn und Form von Tradition in der Malerei der Frühen Neuzeit</b> .....	50
<i>Annette Kanzenbach</i> <b>Alexander Sanders – Gesellschaftsmaler in Ostfriesland im 17. Jahrhundert. Eine Annäherung</b> .....	68
<i>Joshua Rifkin</i> <b>Banging the Drum: Gerbrand van den Eeckhout's <i>Five Senses</i></b> .....	98
<i>Antje Scherner</i> <b>Who is who um 1690? Jean Cavalier und die europäische Elite im Porträt</b> .....	110
<i>Anna Seidel</i> <b>Domenico De Rossis <i>Raccolta di statue antiche e moderne</i> (1704). Eine exemplarische Untersuchung der grafischen Strategien und des Nachlebens der Skulpturenreproduktionen</b> .....	132
<i>Karin Schrader</i> <b>Die bildliche Selbstdarstellung welfischer Fürstinnen im 18. Jahrhundert</b> .....	150
<i>Regine Marth</i> <b>Die <i>Wahrheit</i> und die <i>Falschheit</i>: Die Rekonstruktion einer vielfigurigen Elfenbeingruppe im Herzog Anton Ulrich-Museum</b> .....	168
<i>Marcus Pilz</i> <b>Im Rahmen der Zeit – Rahmungen des 19. Jahrhunderts in der Sammlung des Herzog Anton Ulrich-Museums</b> .....	184
<i>Antje Sander</i> <b>Das Edo-Wiemken-Grabmal in Jever: Entstehungshorizont und Restaurierungsgeschichte</b> .....	198

## Das Edo-Wiemken-Grabmal in Jever: Entstehungshorizont und Restaurierungsgeschichte

Als „eines der merkwürdigsten Denkmalebilder, welches die Renaissance hervorgebracht hat“ beschrieb Wilhelm Lübke vor rund 150 Jahren das Grabmal Edo Wiemkens in der Stadtkirche zu Jever (Abb. 1).<sup>1</sup> Dieses herausragende Zeugnis ist aktuell Gegenstand umfassender restauratorischer Arbeiten, die sicherlich auch für die kunsthistorische Forschung neue Erkenntnisse hervorbringen werden.<sup>2</sup> Als Basis für stilistische und ikonographische Einordnungen und Interpretationen der Bilderwelt ist es wichtig, den Entstehungshorizont und insbesondere die Restaurierungsgeschichte aufzuzeigen, um frühere Zuweisungen und Datierungen zu prüfen und die entstehungszeitliche Originalsubstanz herauszustellen.

Als 2017 der Startschuss für die Restaurierung des Edo-Wiemken-Grabmals, eines der bedeutendsten Kunstwerke der Renaissance Norddeutschlands gegeben wurde, spielten nicht nur Fragen der zukünftigen Luftfeuchtigkeit, des Temperaturkorridors und der Materialanalyse für die nachhaltige Sicherung des Grabmals eine Rolle. Es kam vielmehr zunächst noch einmal kurz die Diskussion auf, wer eigentlich für diese Maßnahme zahlen muss, wer also letztendlich der Eigentümer dieses Kunstwerks ist. Diese Frage ist nicht neu und hat auch die Verantwortlichen früherer Jahrhunderte immer wieder beschäftigt.<sup>3</sup> Das aktuelle Problem rührt direkt an die Entstehungsgeschichte dieses Zeugnisses der Sepulkralkultur des 16. Jahrhunderts.

Die Frage nach dem Eigentümer ist seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, dem damit verbundenen Ende der Monarchie und des Großherzogtums Oldenburg sowie dem Neuaufbau des Landes Oldenburg besonders virulent geworden. Der Konflikt erstreckte sich zum einen zwischen der evangelischen Kirche als Eigentümerin des Kirchengebäudes, dem neugegründeten Land Oldenburg, später in der Rechtsnachfolge des Landes Nieder-

sachsen sowie der Stadt Jever und dem Landkreis Friesland als kommunalen Körperschaften vor Ort. Nach dem Brand der Stadtkirche 1959 und dem Anfang der 1960er Jahre erfolgten Neubau der Kirche stand auch die Eigentumsfrage am sogenannten Choranbau der Kirche, der das Unglück mit dem darin befindlichen Grabmal weitestgehend überstanden hatte, im Raum. Nachdem die Staatliche Hochbauverwaltung 1961 die Verhältnisse und deren Geschichte noch einmal gutachtlich klären ließ, wurde 1968 das Eigentum und damit auch die Erhaltungspflicht endgültig dem Land Niedersachsen zugesprochen.<sup>4</sup>

### Entstehungshorizont

Die Akteure, die hier mit verschiedenen Gutachten ihre Positionen zu belegen suchten, sehen sich als Rechtsnachfolger der Territorialherren des 16. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurden durch die Festigung der Landesherrschaft, die Verleihung des Stadtrechts 1536 und durch die Einführung der Reformation seit den 1530er Jahren mit den damit verbundenen Ansprüchen auf das landesherrliche Kirchenregiment die Zuständigkeiten und Rechtsansprüche neu geordnet und institutionalisiert. Wie in vielen anderen Landesherrschaften fand auch im Jeverland der Prozess der Territorialisierung und der hieraus begründete Ausbau der Residenzstädte in der Mitte des 16. Jahrhunderts seinen Abschluss. Die Topographie des Ortes spiegelte nun in allen Facetten den Machtanspruch der Herrschenden wider.

Die kleine Herrschaft Jever am Jadebusen, im östlichen Teil der ostfriesischen Halbinsel gelegen, konnte ihre Selbstständigkeit gegenüber den aufstrebenden Ostfriesischen und Oldenburgischen Grafschaften bis zum



Abb. 1  
Ansicht des Grabmals von Edo Wiemken, Stadtkirche zu Jever

Ende des 16. Jahrhunderts behaupten. Mittelpunkt der Herrschaft war Jever, ein bereits im frühen Mittelalter bedeutender Handelsort mit Münzrecht und Hafen, der seit dem 14. Jahrhundert auch eine stark befestigte Burg besaß. Hier konnte das Häuptlingsgeschlecht der Wiemeking im 15. Jahrhundert seine landesherrliche Stellung festigen und ausbauen. Diese befanden sich in ständigem Konflikt mit dem ostfriesischen Grafenhaus der Cirkse, die mit der Verleihung der Grafenwürde 1468 ihren Anspruch auf die friesischen Siedlungsgebiete bis an die Wesermündung ausgedehnt hatten. Das Jeverland konnte sich jedoch als selbstständige Herrschaft behaupten, erhob zudem auch Ansprüche auf die angrenzenden kleinen Häuptlingsherrlichkeiten wie Kniphausen oder Gödens. Hierdurch entwickelte sich unter dem Häuptling Edo Wiemken d. J. zum Ende des 15. Jahrhunderts ein sich verstetigendes Konfliktpotential, infolgedessen

Abb. 2  
Porträt der Maria von Jever, Öl auf Leinwand, Kopie von Bernhard Winter, um 1920, nach einem Original aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, Schlossmuseum Jever



in Jever ein besonderes Augenmerk auf Abgrenzung und Selbstbehauptung nach außen sowie eine entsprechende Repräsentation gelegt wurde.<sup>5</sup>

Mit Edo Wiemkens Tod 1511 und dem plötzlichen Ableben seines Sohnes Christoph 1517 folgte eine unsichere Zeit, in der die Grafen von Ostfriesland erneut versuchten, ihre Vorherrschaft auch auf die Herrschaft Jever auszudehnen. Als Erben verblieben in Jever drei Schwestern im Alter zwischen 16 und 17 Jahren, die durch einen Verlobungsvertrag und eingesetzte Regenten vermeintlich ruhiggestellt und abgefunden werden sollten. Bis 1532 sah dies durchaus erfolgreich für die Grafschaft Ostfriesland aus. Dann wendete sich das Blatt und der eingesetzte Statthalter Boing von Oldersum stellte sich auf die Seite der jungen Frauen. Zusammen mit dem Rechtsgelehrten und Rentmeister Remmer von Seediek gelang es ihm, für die ambitionierteste der Schwestern, Fräulein Maria (1500–1575), die Herrschaft zu festigen und selbstständig zu halten. (Abb. 2)

Eine wichtige Rolle hierbei spielte auch die Lehnsauftragung der Herrschaft durch Fräulein Maria von Jever an Burgund 1532 und damit der Eintritt in den direkten Einflussbereich Kaiser Karls V. Maria von Jever und ihre Berater reisten hierfür mehrere Male Anfang der 1530er Jahre (Boing Frühjahr 1531, Maria Ende August 1532, 1533, 1534, 1536) nach Brüssel, Den Haag, Brügge, Gent und Vollenhove. Hier sind auch längere Aufenthalte am Hofe Maria von Ungarns, der Schwester Karls V. und Statthalterin der Niederlande und Burgunds, nachzuweisen.<sup>6</sup>

Nach der Lehnsauftragung und besonders nach dem Tod Graf Ennos II. von Ostfriesland 1540 und der damit folgenden Regentschaft seiner Witwe, der aus dem Oldenburger Grafenhaus stammenden Anna von Ostfriesland, ist es Maria gelungen, ihre Herrschaft zu stabilisieren und wirtschaftlich auf sichere Füße zu stellen. Maßgeblich waren hierbei die Modernisierung der Erhebung und Verwaltung der Steuern und Einkünfte, der Deichbau und die damit verbundene Nutzung der Groden und Grashäuser sowie die nun folgenden Friedensjahre.<sup>7</sup> Hierzu gehörte auch die Konzentration der landesherrlichen Verwaltung und Rechtsprechung auf einen Ort hin, die Befestigung der Stadt und der repräsentative Ausbau des herrschaftlichen Wohnsitzes mit der Ausbildung höfischen Lebens.<sup>8</sup> In die 1550er und 1560er Jahre fällt damit auch der Ausbau des Schlosses, dessen Au-



Abb. 3  
Belegungsplan des Friedhofes zu Jever, 1724, Tuschezeichnung, koloriert auf Pergament, Kirchengemeinde Jever

dienzsaal mit der eichenen Kassettendecke ein Zeugnis opulenten Repräsentationswillens ist.<sup>9</sup>

Maria konnte schließlich bis zu ihrem eigenen Tod 1575 die Selbstständigkeit der Herrschaft bewahren. Allerdings waren ihr durch den Tod Boing von Oldersums 1540 und die vorausgegangenen langen Jahre der Prozesse um die Wiederherstellung seiner Ehre und Heiratsfähigkeit keine Ehe und keine Nachkommen beschieden, so dass die „Dynastie der Wiemeking“ mit ihrem Tod endete. Das von ihr rund 50 Jahre nach dem Tod ihres Vater Edo Wiemken d. J. in der Kirche ihres Residenzortes errichtete Grabmal ist somit nicht nur Ausdruck von Repräsentationswillen, sondern auch ein letztes Zeichen für die Legitimation ihrer eigenen Herrschaft und die dauerhafte Memoria für ihre Familie.

Bereits in den 1550er Jahren stellt die zeitgenössische höfische Geschichtsschreibung das Geschlecht der

Wiemeking in eine lange Tradition und betont damit auch in dieser Hinsicht die Gleichwertigkeit gegenüber dem ostfriesischen Grafenhaus. Herrscherlob und Tugendspiegel erheben Maria von Jever und ihre Vorfahren auf die Ebene adeliger Exzellenz und belegen eindringlich, dass die am Hof lebenden und wirkenden Gelehrten mit dem Kanon höfischen Herrscherlobs vertraut waren. Mit der umfangreichen Bibliothek ihres Rentmeisters Remmer von Seediek waren das Wissen der Welt und dessen antike Wurzeln auch in der kleinen friesischen Herrschaft am Rande der Nordsee präsent.<sup>10</sup> Diesen Zugang zu antiker und humanistischer Bildung gilt es bei der von Maria veranlassten Errichtung einer monumentalen Grablege für ihre Dynastie in der Kirche ihrer Residenzstadt zu berücksichtigen.

Die Betonung des Residenzortes in der Memoria, wie sie auch bei benachbarten Herrschaften zu beobachten

ist, fand ihren Ausgangspunkt im späten Mittelalter. Diese allmählich einsetzende Entwicklung, weg von den Begräbnisstätten in den Klöstern hin zur repräsentativen Grablege in der Stadtkirche, erhielt durch die Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert besondere Dynamik. Nun war nicht mehr die Nähe der Heiligen und ihrer Reliquien sowie die Fürbitte in den Klöstern für das Seelenheil nach dem Tod maßgeblich,<sup>11</sup> sondern allein der eigene Lebenswandel, die Gnade Gottes und die Hinwendung zum Glauben in der Sterbestunde. Im Sinne der Forderung Martin Luthers, den Kirchhof als Ort der Frömmigkeit und des Trostes vom weltlichen Tun abzusetzen,<sup>12</sup> ist auch die Ummauerung des jeverschen Kirchhofes 1573 zu werten.<sup>13</sup> Mit dieser Mauer wurden die Bereiche der Lebenden und Toten deutlich voneinander geschieden (Abb. 3). Die Regentin Fräulein Maria schützte in einer undatierten Kirchengzucht- und Polizeiordnung diesen Bereich besonders. Auch in der Kirchenordnung von 1562 wird der Kirchhof durch den Umgang des Leichenzuges von der geschäftigen Stadt abgehoben, die geziemende Bestattung in der Erde war für die „frölike uperstandige“ wichtig.<sup>14</sup>

Dennoch blieb das Kircheninnere aus Gründen des Sozialprestiges und der Repräsentation ein traditionell bevorzugter Begräbnisort für die Führungsschichten, wenn auch die Bestattung „ad sanctos“ an Bedeutung verlor.<sup>15</sup>

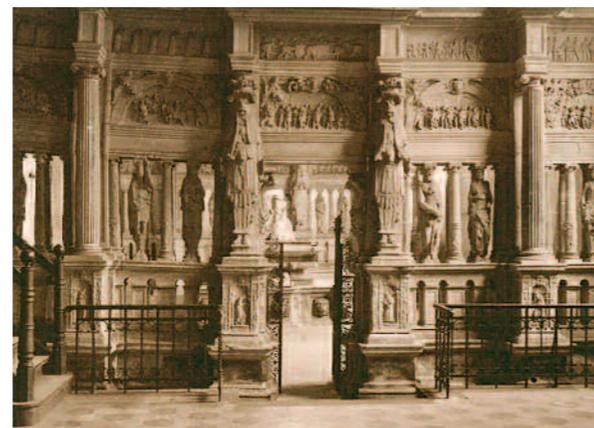
Die Bestattung des Landesherrn nahm eine große Vorbildfunktion ein. In seiner Grablege ist dauerhafte, über den Tod hinaus bestehende Präsenz in besonderer Weise veranschaulicht. Sein Gedenken wurde bereits im Spätmittelalter mit dem Aufbau des Territorialstaates nicht mehr allein in den Klöstern gepflegt. Mit der schon hier einsetzenden Verlegung der Grablege in die Hauptkirche des Residenzortes wurden die „Untertanen“ in die memoria eingeschlossen und dem Grabmal damit auch die Würde der vor aller Augen präsentierten dynastischen Legitimation verliehen.<sup>16</sup> Spätestens mit der Auflösung der Klöster und Kommenden in der Herrschaft Jever ab den 1530er Jahren fehlte nun auch hier ein würdiger Ort für die herrschaftliche Grablege. Das Kloster Östringfelde als der zentrale geistliche Identifikationsort der Herrschaft war säkularisiert worden; die wenigen verbliebenen Nonnen hatten nur ein lebenslanges Wohnrecht.<sup>17</sup> Ob hier die mittelalterliche Grablege der Wieme-

kinge war, ist nicht belegt, doch sehr naheliegend. Sicher ist, dass die 1497 zusammen mit ihren drei Töchtern an der Pest verstorbene erste Gattin Edo Wiemkens d. J., Fruwe von Dornum, bereits in der Jeverschen Stadtkirche ihr Grab gefunden und diese auch in ihrem Testament bedacht hat.<sup>18</sup> Noch vor der Einführung der Reformation wurde 1501 die Mutter Marias, die aus dem Oldenburger Grafenhaus stammende Heilwig, ebenfalls hier begraben, also bereits in der Phase, als Jever sich zur Residenzstadt entwickelte.<sup>19</sup>

Auch bei anderen Landesherren und Häuptlingsherrlichkeiten auf der ostfriesischen Halbinsel lässt sich diese Entwicklung nachweisen: Ein Vorbild und Ansporn war für Fräulein Maria sicherlich das Grabmal Ennos II. in der Großen Kirche zu Emden, das ihm von seiner Witwe Anna als Regentin 1540–1548 errichtet wurde (Abb. 4). Die alte Grablege der Cirksena im Kloster Mariental bei Norden war 1531 durch Balthasar von Esens zerstört worden, so dass ein Neubau naheliegend und geboten war. 1540, im Jahr des Todes ihres Mannes, wurde damit begonnen; 1548 wurden die Gebeine der Vorfahren aus dem Kloster umgebettet. Dieses dreiteilige Grabmal mit Gruft, mit einem Postament, einem Sarkophag mit der Figur des Toten sowie einer besonders kunstvoll ausgestatteten Schranke ist leider im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden.<sup>20</sup>

Zu nennen sind aber auch für die Mitte des 16. Jahrhunderts auf der ostfriesischen Halbinsel die Inhaber der

Abb. 4  
Grabmal Ennos II. von Ostfriesland, ehemals Große Kirche zu Emden, Aufnahme vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg



kleinen Häuptlingsherrlichkeiten, wie die Häuptlinge von Gödens mit ihrer Grablege in Dykhausen, die Häuptlinge von Fischhausen mit der Grablege in der Kirche zu Wüppel in der Nähe des Altars oder auch die Häuptlinge von In- und Kniphausen mit ihren Gräbern in der Kirche zu Accum.<sup>21</sup>

Maria hat das jeversche Grabmal also in einer prosperierenden Zeit nach erfolgreicher Festigung ihrer Herrschaft errichtet. Sie ließ Schloss und Stadt weiter ausbauen und führte das landesherrliche Kirchenregiment ein, indem sie eine eigene jeversche Kirchenordnung im evangelisch-lutherischen Sinne zu etablieren suchte. Das Konsistorium fand schließlich seinen Platz im Schloss zu Jever. Maria erhielt das Patronat für die Stadtkirche, was das enge Zusammenspiel von politischem und kirchlichem Gestaltungswillen unterstrich.<sup>22</sup> Als Landesherrin wurde Maria nun selbst zum „summus episcopus“ und damit Mittelpunkt der Landeskirche.<sup>23</sup>

### Das Grabmal

Für Maria von Jever gab es nach den Stadt- und Kirchenbränden einerseits und der finanziellen und politischen Konsolidierung in der Mitte des 16. Jahrhunderts andererseits Gestaltungsspielraum. Sie nutzte diese Möglichkeiten, um mit der familiären zentralen Grablege ein repräsentatives Zeichen zu setzen. Nach dem Stadtbrand von 1532, bei dem auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde, waren ein Wiederaufbau und eine Neugestaltung des Kirchenareals notwendig geworden. Der Anbau, der nun hinter dem Altar der Stadtkirche entstand (Abb. 5), ist daher auch nicht als reiner Chor, also als erweiterter Anbau zur Aufnahme des Altars zu werten, der abgetrennt durch den Lettner die geistliche Welt von der der Laien schied. Mit der Wahl des Chores als Begräbnisort reiht sich das Grabmal Edo Wiemkens in die überwiegende Zahl der Grabdenkmäler protestantischer Landesherren der Zeit ein, die damit auch die auf den geistlichen Bereich bezogene Vorrangstellung betonten.<sup>24</sup>

Dieser Anbau ist ein Neubau aus einem Guss und war einzig und allein für die herrschaftliche Begräbnisstätte geplant bzw. steht mit dieser in engem Zusammenhang. Hierauf weisen auch bislang erhobene dendrochronologischen Daten des Dachstuhls und des einge-



Abb. 5  
Ansicht der Stadtkirche zu Jever mit dem nach 1532 errichteten Anbau, historische Ansicht vor 1959

bauten Tonnengewölbes mit den aufgesetzten Rippen und eingesetzten Platten mit Schnitzwerk hin. Die untersuchten Eichenbalken weisen Fälldaten im Herbst / Winter 1555 bzw. ab 1543 auf.<sup>25</sup>

Der Choranbau ist heute durch ein wappengeschmücktes und auf 1556 datiertes Portal zugänglich. Im Inneren erstreckt sich das Grabmal mit einem einzigartigen Aufbau unter einer gewölbten, mit Netzwerk geschmückten Decke. Es handelt sich um ein Freigrabmal mit einem achteckigen Baldachin, das aus verschiedensten Materialien, nämlich Kalk- und Sandsteinen, unterschiedlichen Marmorsorten und Alabaster, Kunststein, der an Gipsstuck erinnert, und Eichenholz aufgerichtet ist. Eine Grabinschrift, die von einer weiblichen Figur am Fuße der liegenden Grabplastik auf einer Tafel präsentiert wird, benennt Edo Wiemken als den Memorierten (Abb. 6): „A~no 1511 up Pasche/Avent is in Godt selich entslape der edle Herr Ede Wimken Herr tho Jever Rüststringen Oestringen und Wanger Landen Deme Godt Gnade.“<sup>26</sup>

Auffallend und ungewöhnlich ist der hölzerne Kuppelbau, der wie ein *Castrum doloris*, also ein eigentlich nur zeitlich befristetes, über dem Grab errichtetes Trauergestüt, die Erhabenheit und die Exklusivität des zu Erinnernden lobpreisen soll.<sup>27</sup> In Jever erhebt sich diese „Trauerburg“ nun dauerhaft als ein zweistufiger achteckiger Bau mit vier Eingängen (Abb. 1). Der äußere Bogen wird von korinthischen Säulen getragen. Der innere präsentiert als steinerne Trägerfiguren im Wechsel alttestamentarische Könige und weibliche Figuren aus dem Kanon der Sieben freien Künste, die auf den Sockeln durch Inschriften be-



Abb. 6  
Grabmal von Edo Wiemken,  
historische Ansicht mit Blick  
auf die Grabinschrift

nannt sind: *Retorica*, *König David*, *Dialectica*, *Salomon*, *Musica*, *König Sias*<sup>28</sup>, *Moria* (Memoria?) und *Saul*.

In einer Raute des Gewölbes, auf die eine Figur mit dem jeverschen Wappen verweist, befindet sich eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes. Die anderen sind mit floralen und figürlichen Elementen ausgefüllt.

Die unteren Bögen des Baldachins zeigen Kassetten, die mit floralen Elementen und grotesken Masken geschmückt sind (Abb. 7). Für diese lassen sich direkte Vorlagen in den Dekorationselementen des Cornelis Floris-Stils finden.<sup>29</sup>

Alle Säulenmanschetten weisen ebenfalls eine reiche Ornamentik mit plastischer, grotesker Dekoration auf. Es tummeln sich hier kämpfende Faune, Prachtkutschen und Trophäen. Zwei Felder der die Bögen verbindenden Frieze zeigen zudem Leichenbegräbnisse. Das Leitpferd des Verstorbenen geht dem Zug voran, dessen Teilnehmer hierarchisch gegliedert sind, was anhand ihrer zeitgenössischen Kleidung sichtbar gemacht ist. Die andere Szene zeigt vermutlich einen Knabenchor mit dem Lehrer, der den Leichenzug begleitet – ein Motiv, das sich auch an Ennos Grabmal in Emden findet.<sup>30</sup>



Abb. 7  
Grabmal von Edo Wiemken, Detail: Kasette mit Maskenornament aus einem Bogen des Baldachins über dem Grabmal

Im oberen Teil wird der Baldachin von Figuren gestützt, die im Wechsel männliche und weibliche Planeten-Gottheiten darstellen und in den Sockeln durch eingeritzte Namen bezeichnet sind: *Mercurius*, *Venus*, *Jupiter*, *Ol* (verstümmelt)<sup>31</sup>, *Saturnus*, *Fortitudo*, *Mars*, *Luna*. Abschließend wird der Aufbau an den vier Hauptseiten durch Aufsätze bekrönt, die tabernakelartig u. a. eine Kreuzigungsgruppe zeigen.

Das Freigrabmal im Zentrum ist mehrschichtig aufgebaut. Über einem zweistufigen Sockel aus Sandstein erhebt sich ein sarkophagartiger Aufbau mit einer von sechs Karyatiden getragenen schwarzmarmornen Deckplatte; darauf die Tumba mit der betenden Ritterfigur.

Die freistehenden Karyatiden präsentieren sich als Tugendallegorien mit ihren Attributen: als Kardinaltugenden die *Justitia* mit verbundenen Augen, Waage und dem Gesetzesbuch, die *Prudentia / Sapientia* als Athena mit dem Spiegel der Selbsterkenntnis und der Eule zu ihren Füßen, die *Fortitudo* als Stärke und Standhaftigkeit mit Schwert und Helm und die *Temperantia* oder *Fides* mit dem Schleier. Als christliche Tugenden erscheinen *Spes* mit dem Anker und gegenüber die *Caritas* mit den zwei Kindern. Ihnen zu Füßen liegen auf der ersten Stufe jeweils in unterschiedlichen Posen schlafende Löwen.

Der untere Sarkophagaufbau wird an den Schmalseiten von zwei Platten gehalten, an deren Ecken jeweils Genien aus rötlich geädertem Marmor stehen. Diese Stützplatten zeigen nach außen hin im Osten das jeversche Wappen, das für die Selbstständigkeit des Landes steht. In Richtung der westlichen Stirnwand ist das oldenburgische Wappen zu sehen, welches entweder für die eheliche Verbindung Edo Wiemkens mit Heilwig von Ol-



Abb. 8  
Grabmal von Edo Wiemken, Detail:  
Trägerplatte  
mit Relief



Abb. 9a  
Grabmal von Edo Wiemken, Detail: Signatur des Bildhauers HH



Abb. 9b  
Grabmal von Edo Wiemken, Detail: Signatur des Bildhauers PH

denburg oder für die testamentarische Zuweisung durch Fräulein Maria stehen kann. Nach innen gewendet ist hier sehr deutlich ein Relief zu sehen, das große Ähnlichkeit mit der *Kraak* (Chorschranke) in der St. Martinuskerk in Easterein (Oosterend), Provinz Friesland aufweist und wohl als unmittelbares Zitat zu werten ist (Abb. 8). Dies ist ein wichtiges Indiz dafür, dass für die Arbeiten an beiden Orten eine Werkstatt in Frage kommt. Weitere Wahrscheinlichkeit erhält diese These durch die Signatur „Hein H“, die in Oosterend zu finden ist, während in Jever verschiedentlich ein ligiertes HH sowie ein PH erscheinen (Abb. 9a, 9b).<sup>32</sup>

Der zweite mit Akanthusranken verzierte Sarkophag trägt die überlebensgroße gerüstete Figur eines Ritters, der, bärtig mit gefalteten Händen, hier wohl Edo Wiemken darstellen soll.

Das Figurenprogramm orientiert sich, wie es auch bei der Kassettendecke im Schloss zu Jever belegt ist, an den Musterkatalogen aus dem Werkstatt-Umkreis der in Antwerpen wirkenden Künstler Cornelis Floris de Vriendt (um 1514–1575), Cornelis Bos (ca. 1510–1556) und Hans Vredeman de Vries (1527–1606?).<sup>33</sup> Die stilprägenden Grotesken und die florale Ornamentik der Spätrenaissance verbreiteten sich ausgehend von den südlichen Niederlanden in Norddeutschland, Dänemark und in den Küstenländern der Ostsee.<sup>34</sup> In den *Inventien* des Cornelis Floris ist der Entwurf eines Grabmal-Aufbaus dokumentiert, der für das Grabmal Friedrichs I. von Dänemark (entstanden 1550–1552) im Schleswiger

Dom – und höchstwahrscheinlich auch für die jeversche Anlage – vorbildgebend war (Abb. 10, 11).<sup>35</sup>

Sicherlich sind aber auch die herrschaftlichen Bestattungen Vorbild, deren Aufbahrungen und Zeremoniell – auch weil sie nur ein temporäres Ereignis darstellten – durch Drucke verbreitet wurden; zu nennen beispielsweise der 1558 für Karl V. in Brüssel errichtete Traueraufbau, der durch einen Stich überliefert ist.<sup>36</sup>

Die Kenntnis über diese repräsentativen Grabmäler und das opulente Bestattungszeremoniell waren durch die Kontakte in die Niederlande und eventuell auch durch die Bestände in der Bibliothek des Gelehrten und

Abb. 10  
J. u. L. van Doetecum nach Cornelis Floris, Entwurf für ein Grabmal, aus: Hieronimus Cook, *Veelderley niewe inventien van antycksche sepulture*, Antwerpen 1557

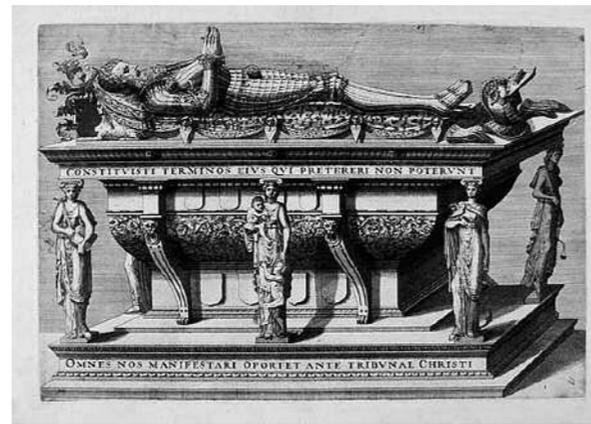
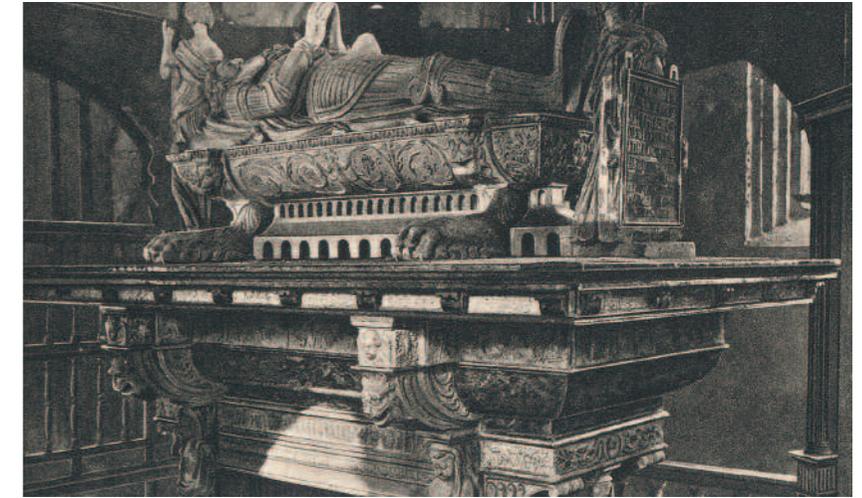


Abb. 11  
Grabmal von Edo Wiemken,  
Foto um 1880



höfischen Ratgebers Remmer von Seedië gegeben.<sup>37</sup> Mit der Auswahl der Themenfelder und Allegorien lassen sich zudem auch enge Bezüge zum literarischen Herrscherlob am Hof Fräulein Marias herstellen. Besonders deutlich zeigt sich dies an einem Lobgedicht des Johannes Winkel, einem Schüler und engen Vertrauten des Rentmeisters Remmer von Seedië aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.<sup>38</sup> Das *carmen in encomium generosae atque inclitae gratiosae dominae Mariae* preist die Regentin ganz im Sinne der Herrschaftsauffassung der Frühen Neuzeit. Zunächst stellt der Autor die Legitimität der Landesherrin Maria durch ihre adelige Abkunft mit der gräflich-oldenburgischen Mutter und der würdigen Abstammung ihres friesischen Vaters, der das Löwenwappen führt, heraus. Hierauf wird auch beim Grabmal durch die an herausgehobener Stelle präsentierten Wappen hingewiesen. Johannes Winkel beschreibt Maria als eine weise Herrscherin (*Sapientia*), die Milde und Gerechtigkeit (*Justitia*) walten lässt, die sich auch bei Gefahr als standhaft (*Fortitudo*) und stark erweist, aber auch zugleich redgewandt (*Rhetorika*) und sanftmütig (*Caritas*) ist; Eigenschaften, die durch die allegorischen Figuren am Grabmal noch einmal augenfällig werden, wobei noch zu klären sein wird, ob diese Figuren zum Teil Nachbildungen des Historismus sind, bzw. von anderen Stellen hierher versetzt worden sind.

Die genaue Bestimmung der Figuren, Friese und dekorativen Elemente bedarf noch weiterer Forschungen. Grundlegend muss hierbei die möglichst genaue Zuord-

nung der einzelnen Stücke, die Rekonstruktion ihrer Lage und ursprünglichen Anbringung innerhalb des Grabmals sowie die vertiefte Untersuchung der Überarbeitungen und Nachbildungen sein.

### Restaurierungsgeschichte

Das Grabmal weist eine noch nicht vollständig erforschte Restaurierungsgeschichte auf, die in den folgenden Jahren durch Materialanalysen weiter geklärt werden soll. Die wichtigsten schriftlichen Quellen sind für das späte 16. bis 18. Jahrhundert nur vereinzelte chronikalische Notizen und kurze Erwähnungen in Reiseberichten. Erst für das 19. Jahrhundert liegen – wenn auch nur spärlich überliefert – Abrechnungen der Bauarbeiten und Berichte über Sanierungsmaßnahmen vor. Sicher ist jedoch, dass der Choranbau und das Grabmal über die Jahrhunderte hinweg insbesondere durch Feuchtigkeit und zwei große Kirchenbrände in ihrer Substanz stark gefährdet waren.

Zeitgenössische Rechnungen des 16. Jahrhunderts, die Aufschlüsse über den Bau und die Gestaltung des Grabmals geben könnten, fehlen. Wenigstens belegen die dendrochronologischen Daten aus dem Dachstuhl und der Decke des Anbaus sowie die Datierung des Portals dessen Errichtung für die Jahre um 1556 ff. Die *Jeversche Chronik* vermerkt für die Jahre 1561, 1562, 1563 und 1564, dass „datt Chor tho Jever gemaket und Froichen

Maria leth ehr begräffnüsse darup maken“.<sup>39</sup> Hier wird also der Chor Neubau mit dem späteren Begräbnis Marias in Verbindung gebracht.

In ihrem Testament von 1572 hatte Fräulein Maria ihre Nachfolge eindeutig geregelt und ihren Neffen Johann VII. von Oldenburg als Herrn von Jever bestimmt. Als sie am 20. Februar 1575 starb, bedeutete dies trotzdem eine ungewisse Zukunft für die kleine Herrschaft, da die Ansprüche der Grafen von Ostfriesland auf dieses Gebiet nicht aufgegeben waren.<sup>40</sup> Im Kirchenbuch zu Elsfleth gibt eine kurze Notiz des 17. Jahrhunderts hierzu Auskunft. Der Vertraute Marias, Johann von Scagen, hatte von Graf Anton Günther von Oldenburg in hohem Alter 1608 eine Anerkennung erhalten, „wegen seiner Treue, in der Jeverischen Sache bei dem Ableben Fräulein Maryen erwiesen, da er ihren Tod verhehlte und die ihr gemachten Speisen selbst genoß, bis daß der Graf Anstalt machte, Jever in possession zu nehmen“.<sup>41</sup>

Auch die offizielle Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts vermerkt den Tod Marias. Die *Chronica Jeverensis* weiß zu berichten: „Anno 1575 starff de Eddele unnd Wolgebaren Maria Froichen tho Jever, Rustringen Ostringen unnd Wangerland unnd is tho jever up den Chor begravenen. In der Kerken inn erer gnaden begreiffnisse, welcker er gnaden ein tidtlangk by wolmacht eres levendes hadde thorichten lassen.“<sup>42</sup>

Die Bestattung Marias in der von ihr errichteten Grablage ist auf der Grundlage der Quellen des 16. Jahrhunderts naheliegend. Diese Annahme hat durch die Untersuchung der unter dem Freigrab befindlichen Gruft 1885 Bestätigung erhalten. Offenkundig war es zu dieser Zeit noch möglich, hinter dem Altar in die Grabkammer zu gelangen. Die Stufen zum Eingang waren lediglich mit Sand verfüllt. Am 15. Juli 1885 konnte die vermauerte Kammer jedoch unter Leitung des Oberkammerherrn und für die großherzoglichen Sammlungen zuständigen Friedrich Kurd von Alten (1822–1894) geöffnet werden.<sup>43</sup> Dem Bericht nach wies diese ein weiß getünchtes Tonnengewölbe auf, hatte eine Höhe von 1,65 m, eine Länge von 2,32 m und eine Breite von 1,30 m. Über dem mit Ziegeln ausgelegten Fußboden waren in etwa 43 cm Höhe vier starke Querstangen eingelassen. Darauf wurde ein großer zerfallener eichener Sarg vorgefunden; rechts und links davon befanden sich noch je zwei kleinere, etwa einen Meter lange Särgen mit

der Datierung „1562“. Darin befanden sich Knochenreste, Schädel, Fragmente eines schwarzen Halsbandes sowie zwei rötliche Haarflechten. Der Leichnam im großen Sarg war wohl in ein wollenes Tuch eingewickelt und zeigte noch bräunliche Haarsträhnen. Alle fünf Särgen seien von einfacher Gestalt ohne Zierelemente und Griffe gewesen.<sup>44</sup> Die Identifizierung der aufgefundenen Knochenreste und Skelettteile gab in den folgenden Jahren Anlass zu Spekulationen. Kammerherr von Alten schrieb den mittleren Sarg aufgrund seiner Größe zunächst Edo Wiemken zu.<sup>45</sup> Fräulein Maria plante das Grabmal jedoch als dynastische Grablage, die die dauerhafte Memoria für die gesamte Herrscherfamilie, die mit ihrem Tod enden würde, sicherstellte. Vieles spricht daher dafür, dass Maria selbst in dem großen Sarg 1575 bestattet wurde. Die heutigen modernen Methoden der Anthropologie und Gruftanalyse lassen sicherlich genauere Zuweisungen zu, als sie den damaligen Forschern möglich waren, die sich vornehmlich auf Mutmaßungen stützen mussten. Die Überreste von Marias Ahnen, ihrer Geschwister und ggf. ihrer Mutter sowie ihres 1511 verstorbenen Vaters, sind möglicherweise bereits 1562, das heißt kurz nach Fertigstellung der Grabanlage, in den kleineren Beinkisten beigesetzt worden.

Die nächste Nachricht über das Grabmal findet sich Anfang des 17. Jahrhunderts, als das Jeverland bereits Teil der Grafschaft Oldenburg geworden war. 1604 ließ Graf Anton Günther von Oldenburg das Grabmal durch den Maler Edo „vernissen und stavieren“ und durch den gräflichen Glasmacher neun Wappenfenster in der Grabkapelle anbringen.<sup>46</sup> Es ist zu vermuten, dass diese Wappen die dynastische Verbindung zwischen der jeverschen und oldenburgischen Herrschaft aufzeigten und somit als sichtbares Zeichen für die Legitimität des Oldenburger Grafenhauses im Jeverland als die neuen Herrscher fungierten.

Mit dem Tod von Anton Günther 1667 fiel die Herrschaft Jever als Kunkellehen an die Fürsten von Anhalt-Zerbst. Diese nutzten das Schloss allenfalls als Nebenresidenz und besuchten die friesische Herrschaft fast nur noch zu den Erbhuldigungen. Bis auf Johann Ludwig II. (1688–1746) und Friederike Auguste Sophie (1744–1827) weilten keine Mitglieder der fürstlichen Familie für längere Zeit im Jeverland.<sup>47</sup> Das bedeutete letztendlich auch, dass das Grabmal zwar als Dokument der

herrscherlichen Legitimation durch die weibliche Erbfolge einen repräsentativen Wert hatte, eine besondere Würdigung als Memorialbau in dieser Zeit jedoch nicht erfuhr.

Erst der Brand von 1728, der die Stadtkirche fast vollständig zerstörte, rückte auch das Grabmal wieder in den Fokus des Interesses. Das Patrimonialbuch der Kirche zu Wiefels, nur wenige Kilometer nördlich von Jever gelegen, verzeichnet zum 9. Februar 1728 Folgendes: „Des Morgens vor Tage ist die jeversche Stadt-Kirche in der entsetzlichen Feuersbrunst aufgegangen und unter dem kläglichen Jammergeschrei der Einwohner in einen Aschenhaufen verwandelt worden und haben mehrere vornehme Personen, die in der Kirche begraben lagen, in den Kellern kläglich verbrennen müssen. Jedoch ist die Ostecke oder das Chor, allwo das Gottselige Fräulein Maria begraben liegt oder beigesetzt liegt, stehen geblieben. ... Alle Leute, die in großen Mengen herzuliefen, waren über diesen unverhofften Brand confuse und vor Schrecken wie dumm. Und da sie zu den Pütten liefen, um Wasser zu schöpfen, so funden sie die dabei befindlichen und an den Ketten befestigten Eimern ganz feste gefroren, und mußten dannenhero leere Zuschauer dieses entsetzlichen Brandes abgeben, bis endlich Anstalt gemacht und der Chor-Ende durch kontinuierliches Wasser-Spritzen und göttliche Gnaden erhalten wurde.“<sup>48</sup>

Rund ein halbes Jahr nach dem verheerenden Unglück wird in einem Bericht des „Fürstlich Anhalt-Zerbstischen Consistoriums“ an den Fürsten das Eigentum am Choranbau definiert: „...daß der Chor der Stadtkirche bereits vor dieser Zeit, d. h. vor dem 9. Feb. 1728 stattgehaltenen Brande im Besitz des Staates bzw. des fürstlichen Hauses sich befunden“. In diesem Bericht wird zudem erstmals ein wichtigstes Architekturteil angesprochen, das für die Gesamtinterpretation des Grabmalbaus von Bedeutung ist. Zu den notwendigen Wiederherstellungsarbeiten gehörte auch, „...daß nun mehro die Seiten-Mauer nach dem Chor und an den davor zwar noch befindlichen aber durch den jüngsten Brand jedoch gantz beschädigten Giebel nothwendig aufgefueget werden müssen, welches alles aber nicht schwerer vorgenommen werden könnte, bis zu gleicher Zeit solcher Giebel mit aufgetragen und zusammen wieder aufgefueget und verbunden wurde“.<sup>49</sup> Es hat also bis 1728 einen „Giebel“ von den Seitenmauern zwischen dem Kirchen-

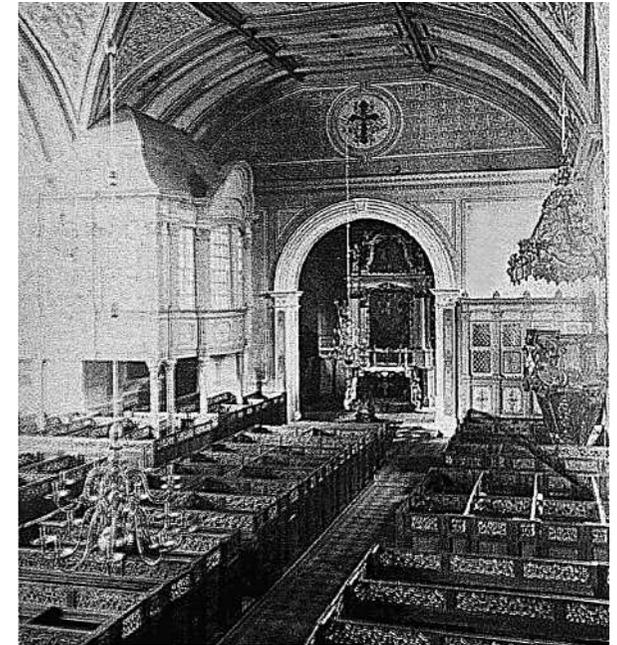


Abb. 12 Inneres der Stadtkirche zu Jever, Historische Ansicht von 1895

raum und dem Choranbau gegeben. Es stellt sich die Frage, ob dieser als durchgezogene Trennmauer zu interpretieren ist, ob die „Seiten-Mauern“ durch eine Art Schranke wie beim Emdener Grabmal in der Großen Kirche verbunden waren und der beschriebene Giebel eher als „hängender“ zu sehen ist, sodass der Choranbau also als eine Art Grabkapelle gedacht war. Der Grundriss des Friedhofsbelegungsplans von 1724 (Abb. 3) lässt ebenfalls keine durchgezogene, massive Trennmauer erkennen. Diese wäre auch vor dem Hintergrund des Entstehungshorizontes, der dem Grabmal einen wichtigen Stellenwert zur Herrschaftslegitimation und öffentlichen Memoria zuweist, eher unwahrscheinlich. Eindeutig ist jedoch, dass der Altar davor aufgestellt war und der Choranbau für das Grabmal erbaut wurde.

1730 konnte mit dem Neubau der Stadtkirche begonnen werden, doch der als Grablage fungierende Chor blieb davon unberührt (Abb. 12). 1734 wird das Grabmal als zerfallen beschrieben; durch den jüngsten Kirchenbrand hätte es „hin und wieder wesentlichen Schaden gelitten“. Der Hofbaumeister, „der mit Gipsarbeit wol umzugehen wisse“, sollte hinzugezogen werden. Die fürstliche Renterechnung von 1734 verzeichnet denn

auch Reparaturarbeiten am Chor.<sup>50</sup> Die Fürsten von Anhalt-Zerbst unterstützten in der Folgezeit den Neubau der Kirche und ihre Ausstattung.<sup>51</sup>

Als der Oldenburger Gelehrte von Halem 1796 eine „Ferien-Reise“ von Oldenburg nach Jever unternahm, besuchte er auch die Stadtkirche. Er schrieb: „Die geräumige Stadt-Kirche ist nach einem Brande, der sie im Februar 1728 in die Asche legte, neu erbaut. ... Hinter dem Altar findet man noch das vom Feuer verschont gebliebene alte Epitaphium des berühmten jeverschen Häuptlings, Edo Wiemken, der im Jahre 1511 starb. Es zeuget von dem Geschmack der Zeit, da es gewiß die Bewunderung der ganzen Nachbarschaft auf sich zog. Schade, daß das Monument zu verfallen beginnt und nur schlecht vor dem weiteren Verfall geschützt wird. Einige abgegangene steinerne Pfeiler waren kärglich mit hölzernen Pfeilern ersetzt.“<sup>52</sup> Von Halem beschreibt hier den Zustand des Grabmals am Ende des 18. Jahrhunderts als verfallen und anscheinend waren hier bereits einige Teile ausgetauscht bzw. ersetzt worden. Er benennt auch eine durchgehende Mauer zwischen Kirchenschiff und Choranbau nicht, so dass es als eher unwahrscheinlich gelten muss, dass nach dem Brand eine Trennmauer hinter dem Altar aufgerichtet wurde. Auch Pastor Braunsdorf erwähnt in seiner um 1800 entstandenen geografischen Beschreibung der Herrschaft Jever das Grabmal als eigenständigen und sichtbaren Teil der Stadtkirche.<sup>53</sup>

Das Jeverland war seit 1793 über Erbgang in weiblicher Linie an das russische Zarenhaus gefallen. Vor Ort regierte die Witwe des letzten anhaltischen Fürsten, Friederike Auguste Sophie, als Statthalterin. 1806 floh sie vor den französischen Truppen aus Jever auf ihren Witwensitz nach Coswig. Die Fürstin verwaltete die kleine, aber wirtschaftlich sehr lukrative Herrschaft nach dem kinderlosen Tod ihres Bruders für ihre Schwägerin Katharina II. von Russland.

Aus den folgenden Jahren der französischen und holländischen Besatzungszeit sind keine Nachrichten über das Grabmal auf uns gekommen. Doch wird es – ähnlich wie es auch für die Ausstattung des Schlosses belegt ist – kaum Investitionen in den Erhalt gegeben haben. Die französischen Besatzer bedurften in ihrem Selbstverständnis keiner dynastischen Verbindung zum alten Häuptlingsgeschlecht, um ihren Machtanspruch auch auf der ostfriesischen Halbinsel zu legitimieren. Der Lan-

deskundler Fridrich Arends beschreibt in seiner 1819 erschienenen Untersuchung Ostfrieslands und Jever auch das jeversche Grabmal: „Der alte, bei den beiden Bränden gerettete Chor enthält das schöne, doch nicht unverstümmelte Grabmal [sic] Edo Wiemkens des Jüngeren, von seiner Tochter Maria ihm errichtet.“<sup>54</sup>

Als 1818 das russische Zarenhaus das Jeverland an das Haus Oldenburg abgetreten hatte, dessen Administration seit 1823 auch in Jever wieder präsent war, stellte sich das Grabmal als in Teilen „verfallen“ und „verstümmelt“ dar.

Mit der Wiederherstellung und Restaurierung des Schlosses in Jever ab 1823 wurde der junge Architekt und Baumeister Otto Lasius (1797–1888) beauftragt.<sup>55</sup> Er besaß eine am damals bevorzugten Klassizismus geschulte Bauauffassung, hatte durchaus ein Interesse an der historischen Bausubstanz, die er jedoch nach seinen eignen Maßstäben und den damals sich verbreitenden frühhistorisierenden Auffassungen bewertete. Er erkannte den kunsthistorischen Wert der Kassettendecke im Schloss und widmete sich auch dem Grabmal Edo Wiemkens in der Stadtkirche.

1886, mit 89 Jahren, beschreibt Otto Lasius in einem kurzen Beitrag in der deutschen Bauzeitung auch den Zustand des Grabmals um 1825, den er als junger Baumeister in Jever vorfand: „Es war nämlich im Beginn dieses Jahrhunderts [gemeint ist das 19. Jhd.], während der holländischen und französischen Besitznahme des Jeverlandes eine arge Verwahrlosung des, für den Kirchendienst nicht benutzten, das Grabmal enthaltenden Chorraumes eingerissen; Figuren waren verstümmelt, geschnittes Getäfel ausgebrochen und dgl., außerdem drohte dem Hauptteil des Denkmals Gefahr gänzlichen Zusammenbruchs, indem die bedeutende Last des Marmors mit dem Sarkophag usw. nur ungenügend durch zwei aufrechte, etwa 15 cm dicke Steinplatten unterstützt war, deren Tragkraft anscheinend durch Eisenstangen hatte verstärkt werden sollen. Die Steinplatten, anscheinend Sandstein, waren mit Skulpturen versehen, durch den Rost aber der im Innern angebrachten Eisenstangen vielfach zersprengt, so dass weder die durch blättrigen Rost fast zu doppeltem Volumen angeschwellten Stangen, noch der zersprengte Stein die Oberlast noch lange hätte tragen können...“<sup>56</sup>.

Welche Arbeiten 1824 konkret umgesetzt wurden, welche Ergänzungen oder Ersetzungen durch Lasius er-



Abb. 13  
Heinrich Benker, ergänzte  
Stützfiguren am Grabmal von  
Edo Wiemken: Selbstporträt,  
Porträts des Kammerherrn  
von Alten und des Oberbau-  
rats Freese, Holz, 1884–1886

folgten, liegt momentan noch im Dunkeln. Hier werden jedoch weitere Archivrecherchen und auch Materialanalysen sicherlich in nächster Zeit mehr Klarheit bringen können.<sup>57</sup>

In den folgenden Jahren wurden immer wieder kleinere Bauunterhaltungsmaßnahmen aus der Schatulle der oldenburgischen Kabinettsregistratur durchgeführt; so 1835 das Verputzen der Außenmauer des Chores mit einem Portland-Zementputz, 1837 das Anbringen von Regengossen und 1838 die Erneuerung des Daches. Ende des 19. Jahrhunderts fielen die Bauunterhaltungsmaßnahmen am herrschaftlichen Stuhl und dem Grabmal dem Hofmarschallamt zu.<sup>58</sup> Diese Maßnahmen des frühen 19. Jahrhunderts sind im Zusammenhang mit der nicht unumstrittenen Eingliederung des Jeverlandes in das Großherzogtum Oldenburg zu sehen. Die Pflege und Wertschätzung des altherwürdigen Schlosses und des Grabmals durch das großherzogliche Haus boten die Brücke zur mittelalterlichen Vergangenheit und zur berühmtesten „Landesmutter“ der Jeverländer, die in dieser Zeit vergeblich die Eigenständigkeit ihres Landesteils wiederzuerlangen versuchten.<sup>59</sup>

Großen Einfluss auf die spätere Rezeption des Grabmals in der kunsthistorischen Forschung hatte 1873 die

Publikation von Wilhelm Lübke in seinem Band über die Geschichte der Renaissance in Deutschland.<sup>60</sup> Lübke bezeichnete in seinem grundlegenden Werk das Edo-Wiemken-Grabmal als „eines der merkwürdigsten Denkmalebilder, welche die Renaissance hervorgebracht hat“. Hier wurden die Kunstwerke aus der Zeit Fräulein Marias erstmals einem größeren Fachpublikum bekannt gemacht.<sup>61</sup>

1884/6 wurde der Bildhauer Heinrich Benker (1849–1896) aus Lohne durch direkte Anweisung „von seiner königlichen Hoheit dem Großherzog mit Restraurations-Arbeiten an dem Edo Wiemken-Denkmal zu Jever beauftragt“. Er sollte „ruinöse Holzteile“ unter Oberbaurat Freese und der Oberaufsicht des Kammerherrn von Alten erneuern. In drei kleinen Figuren hat der Holzschnitzer sich, den Kammerherrn von Alten und den Oberbaurat Freese verewigt (Abb. 13).<sup>63</sup>

Ein Bruchstück aus dem Friesteil gibt zumindest indirekt Auskunft über den Zustand des Grabmals gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Das vor ein paar Jahren in den Bestand des Schlossmuseums Jever gelangte Stück entstammt dem Nachlass von Georg Carl Hermann Narten (1839–1916), der von 1888 bis 1910 Direktor des Kunstgewerbemuseums in Oldenburg gewesen ist. Dabei

handelt es sich um ein Alabasterbruchstück, das im flachen Relief eine geflügelte Figur zeigt. Hermann Narten hatte auf einer Beischrift vermerkt, dass er dieses Stück „aus dem Schutt 1888“ geborgen habe. 1889, zwei Jahre nach einer Besichtigung des Grabmales durch den Großherzog wurden am Sarkophag und „dem aus Holz gefertigten reichen Ornament-Werk“ Ausbesserungsarbeiten mit Materialergänzungen durchgeführt.<sup>64</sup>

Der Zugang zum Grabmal erfolgte von außen immer noch durch die *Schöne Tür* mit der Jahreszahl 1556, wo-

bei die Quellen im 19. Jahrhundert immer wieder Konflikte mit der Kirchengemeinde bezüglich des Eingangs zum Grabmal schildern. Besucher mussten durch eine weitere Seitentür in der Trennmauer hinter dem Altar, um hineinzugelangen.

Nach dem Einbau einer Heizungsanlage in der Stadtkirche 1890 wurde hinter dem Altar 1891 eine „Scheidewand“ zwischen dem Grabmal und dem Altarraum versetzt und dort Bodenfliesen erneuert,<sup>65</sup> was wohl darauf hindeutet, dass zu dieser Zeit eine Wand den Chorbau



Abb. 14  
Grabmal von Edo Wiemken,  
Postkarte um 1900 mit  
Ansicht der historischen  
Dekorationsmalerei, Fotograf  
Carl Altona

mit dem Grabmal und die barocke Kirche voneinander trennte, die dann vorgezogen und erweitert wurde, um den Kirchenraum besser beheizen zu können. 1893/1894 wurde ein Betrag von 600 Mark für „Wiederherstellungsarbeiten“ am Grabmal angesetzt und in diesem Zusammenhang wurden auch Holzteile mit Farbe bestrichen, wie es in den Unterlagen dazu heißt.<sup>66</sup> Für die 1897 durchgeführten Dekorations- und Malerarbeiten an der Außenwand mussten drei Wandschränke entfernt werden, die als Sakristeischränke genutzt wurden. Zu diesem Zeitpunkt wurde spekuliert, ob diese Schränke der Errichtungsphase zuzuordnen seien.<sup>67</sup> Die Malerei an den Außenwänden ist auf einer Fotografie um 1900 als Quader mit floralen Elementen noch gut zu erkennen (Abb. 14) und konnte auch bei den ersten restauratorischen Untersuchungen zur Farbfassung der Außenwand nachgewiesen werden. Die Decke mit den aufgesetzten Leisten als Netzwerk wurde zu diesem Zeitpunkt mit goldfarbenen Sternen, vermutlich dem historisierenden Zeitgeschmack geschuldet, versehen, die ebenfalls freigelegt werden konnten.

1899 wurden dann acht neue Fenster im Chor angebracht, die oldenburgische Wappen, aber auch die der Stadt Jever und des Deutschen Reiches zeigten.<sup>68</sup> Mit diesem Abschluss der Restaurierungsmaßnahmen am Ende des 19. Jahrhunderts, die unter direkter Einflussnahme des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter stattfanden, wird noch einmal deutlich, dass Erhalt und Pflege der historischen Hinterlassenschaften für das großherzogliche Haus nicht nur eine sich in dieser Zeit ausprägende denkmalpflegerische Verpflichtung war, sondern auch Repräsentation und damit Machtsicherung. (Abb. 14) Auch die neuen Wappenfenster im Choranbau verweisen auf diese neue nationale Ebene. Die Fenster zeigen nun nicht nur die jeverschen und Oldenburgischen Wappen, sondern auch das des Deutschen Reiches. Damit soll der aktuelle Herrschaftsanspruch als tief verwurzelt dargestellt, aber auch im nationalen Sinne legitimiert erscheinen.<sup>69</sup> (Abb. 15)

Ein größerer Eingriff erfolgte am Ende des Zweiten Weltkrieges, als in Jever neben der Kassettendecke im Audienzsaal auch das Grabmal abgebaut und eingelagert wurde. Die Einlagerung erfolgte in den Kellern des Schlosses und des nicht weit entfernten Mariengymnasiums. Der Sarkophag wurde ummauert, da er nicht zu



Abb. 15  
Grabmal von Edo Wiemken, Stahlstich (um 1920) nach einer  
Zeichnung von Caspar Sonnekes (1821–1899)

transportieren gewesen wäre. Im März 1944 wurde im Auftrag des Preußischen Finanzministeriums, Baugruppe Keibel, zur Abwendung von Kriegsschäden an Baudenkmalern eine zeichnerische Bauaufnahme und eine dazugehörige Beschreibung des Grabmals angefertigt.<sup>70</sup> Der Zustand des Grabmals nach dieser Einlagerung am Ende des zweiten Weltkrieges war besorgniserregend. Im Juli 1948 vermerkte der Vorstand des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, dass „die schlimmsten Befürchtungen übertroffen“ waren und Einzelteile nicht nur stark beschädigt, sondern auch ungeordnet waren.<sup>71</sup> Erst ab Januar 1949 wurde das Grabmal nach vielen Gutachten und Spendensammlungen wieder aufgebaut.<sup>72</sup> Hier wurden auch regionale Holz- und Steinbildhauer aus Neuenburg und Varel einbezogen. Der Neuenburger Holzschnitzer Wismann reinigte die Teile und beizte die Farbgebung, die während einer Restaurierung 1893 aufgetragen worden war, wieder ab, um den „reinen Holzcharakter“ wiederherzustellen.<sup>73</sup> Ältere Farbspuren sind

bei dieser Maßnahme sicherlich auch vernichtet worden. Doch zeigen einige Stücke, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in die Sammlung des heutigen Schlossmuseums gelangt sind, dass Teile des Schnitzwerks im Hintergrund z. B. rote Farbspuren aufweisen, die die Plastizität dieser Stücke noch erhöht haben.<sup>74</sup>

Beim Aufbau wurden auch ältere Ergänzungen aus Erlen- oder Kiefernholz entfernt und durch Nacharbeiten aus Eichenholz ersetzt. Abschließend wurden alle Holzteile mit einem „Wurmschutzmittel“ behandelt. Erst im August 1950 konnten die Arbeiten abgeschlossen werden.<sup>75</sup>

Die Feuchtigkeit im Grabmal und die Belüftung, der Abschluss durch die Brandmauer waren seit den 1920er Jahren immer wieder ein großes Problem, das nicht grundlegend gelöst werden konnte. 1956 wurde ein starker Pilzbefall an der gesamten hölzernen Wandbekleidung beschrieben und die mangelnde Belüftung herausgehoben. In diesem Zusammenhang gab es erneut Über-

legungen, die Scheidewand abzubrechen, um den Luftaustausch zu fördern.<sup>76</sup>

1959 zerstörte ein weiterer Stadtbrand die Kirche vollständig bis auf die Grundmauern. Die Konzentration der Löscharbeiten auf den Ostteil und die bis dahin verbliebene Mauer verhinderten den Verlust des Edo-Wiemken-Grabmals. Man entschied sich für einen kompletten Neubau der Kirche und teilte den Anbau durch eine Glaswand ab, die nun über einen Zwischenbau den Blick auf das Grabmal freigibt.

Nachdem es immer wieder zu Beschwerden und Mahnungen von Seiten der Kirchengemeinde, des Altertumsvereins und der Stadt Jever gegenüber dem Land Niedersachsen gekommen war, wurden 1966–1969 wiederum verschiedene Restaurierungsmaßnahmen durch Dieter Oesterlen durchgeführt, die u. a. auch die weitere Abnahme der Farbschichten auf den hölzernen Teilen beinhaltete. 1968–1969 war der Restaurator Jochen Seebach aus Kiel am Grabmal tätig. Er fand insbesondere die Skulp-

turen und Säulen aus Sandstein in einem „erheblich“ angegriffenen Zustand vor und beschreibt, dass hier an verschiedenen Stellen farblich sich abhebende Ergänzungen aus Stuck sichtbar sind. Die tragenden Steinskulpturen im unteren Kuppelbau (*Retorica, David, Salomon, Sias, Moria, Saul*) wiesen Risse und Fehlstellen auf. Auch die Figuren des oberen Kuppelbaus, *Mars, Venus* und *Merkur*, zeigten Sprünge und Beschädigungen. Diese Risse resultieren vor allen Dingen aus rostenden Eisenrohren, die bei früheren Restaurierungen als Dübel eingesetzt worden sind.

Ebenso wiesen die Holzteile starke Verunreinigungen und verschiedene Farbtöne auf. Seebach fand an allen Holzelementen einen Überzug mit dunkelbrauner Farbe, der von ihm chemisch durch Abbeizer oder mechanisch entfernt wurde. Während sich an den Kassetten keine Reste ursprünglicher Bemalung befanden, wurden grüne, rote und gelbe Farbreste an den Aufsatztafeln entfernt. Nach einer Behandlung mit dem Holzschutzmittel *Xylamon* wurden die gebeizten Teile durch Bleiche und Bienenwachs im Farbton angepasst.<sup>77</sup>

Der Grabmal-Anbau erhielt im September 1968 eine Verblendung mit nachgebrannten Klosterformat-Ziegeln.<sup>78</sup> Das Problem der Schäden durch zu hohe Feuchtigkeit und Setzungsrisse blieb jedoch bestehen. (Abb. 16)

Seit den 1980er Jahren zeigten sich unterschiedlich ausgeprägte Schadensbilder am Grabmal, wie Absprengungen an den Bodenfliesen, Korrosionen von metallischen Konstruktionselementen innerhalb der Figuren und daraus folgende Materialabplatzungen sowie äußere Absandungen des Putzes. Hieraus ergibt sich dringender Handlungsbedarf. Allerdings waren erst ab 2017 bzw. ab 2020 die finanziellen und organisatorisch-rechtlichen Voraussetzungen für eine umfassende Restaurierungsmaßnahme gegeben, deren vornehmliches Ziel die langfristige Sicherung und Bewahrung dieses einzigartigen Grabmals ist. Das Staatliche Baumanagement, das Landesamt für Denkmalpflege, das Schlossmuseum Jever sowie je nach Fragestellung und Anforderung hinzugezogene Fachwissenschaftler, Restaurator\*innen, Bauphysiker und Dendrochronologen arbeiten für dieses Ziel eng zusammen. Als Grundlage und Vorbereitung für die nun laufenden Restaurierungsmaßnahmen dienten als erster Schnitt Langzeitklimamessungen, die Temperatur und Luftfeuchte aufzeichneten. Hieraus ergab sich, dass

die auch in den historischen Quellen immer wieder beschriebene hohe Luftfeuchte mit 75 bzw. bis zu 80 % eine besondere Herausforderung darstellt und die Ursache für die meisten der vorliegenden Schadensbilder ist. Die bauphysikalischen Erkenntnisse wurden dann im Fraunhofer-Institut mit unterschiedlichen Parametern, die Eingriffe in die Temperatur bzw. Luftfeuchte simulierten, fortgeschrieben. Hier wurden auch die Daten zweier 3D-Scans einbezogen, die Setzungen und Verschiebungen innerhalb der Grabmalkonstruktion in einem Zehn-Jahreszeitraum belegen konnten. Zudem ist zukünftig auch zu beachten, dass sich die Veränderungen in Folge des Klimawandels langfristig auch auf das Grabmal auswirken werden. Hieraus ergab sich zwingend, dass vor den eigentlichen Restaurierungsmaßnahmen der Baukörper dahingehend saniert und die Technik entsprechend aufgebaut werden musste, sodass zukünftig ein Klima innerhalb des Grabmalbaus gewährleistet wird, das frostfrei ist. Außerdem mussten Möglichkeiten zur Regulierung der Schwankungsbreite der Luftfeuchte geschaffen werden. Zudem sollte eine Luftzirkulation ermöglicht und gesteuert werden können. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wurden 2019–2021 die Außenhaut und das Dach des Baus entsprechend ertüchtigt. 2021/2022 wurde eine Heizungsanlage eingebaut, deren Steuerung vorrangig auf die Luftfeuchte ausgerichtet ist. Die 3D-Vermessungen dienen zudem als Basis für einen 3D-Viewer, der als digitales Datenmanagement die Dokumentation älterer Restaurierungsberichte, historischer Fotos und Quellen, wie hier vorgestellt, aber auch der aktuellen Restaurierungsmaßnahmen bzw. der kunsthistorischen Ansprache der einzelnen Bauteile ordnet und für alle Beteiligten zugänglich macht. Wie in einem Raumbuch ermöglicht er die präzise Lokalisierung der Bauteile und gibt durch Anklicken die dazu gespeicherten Informationen frei. Dieser Viewer steht in einem ersten Schritt ab Sommer/Herbst 2022 den beteiligten Restauratoren, Bauphysikern und Wissenschaftler\*innen als interne Plattform zur Verfügung. In der Zusammenschau aller gewonnenen Daten und Erkenntnisse wird es dann zumindest in weiten Teilen möglich sein, die bauzeitliche Originalsubstanz des Grabmals von jüngeren Restaurierungen bzw. Hinzufügungen oder Überarbeitungen zu unterscheiden. Dies wird dann auch für die kunsthistorische Forschung und Interpretation des Grabmals insgesamt, aber auch ein-

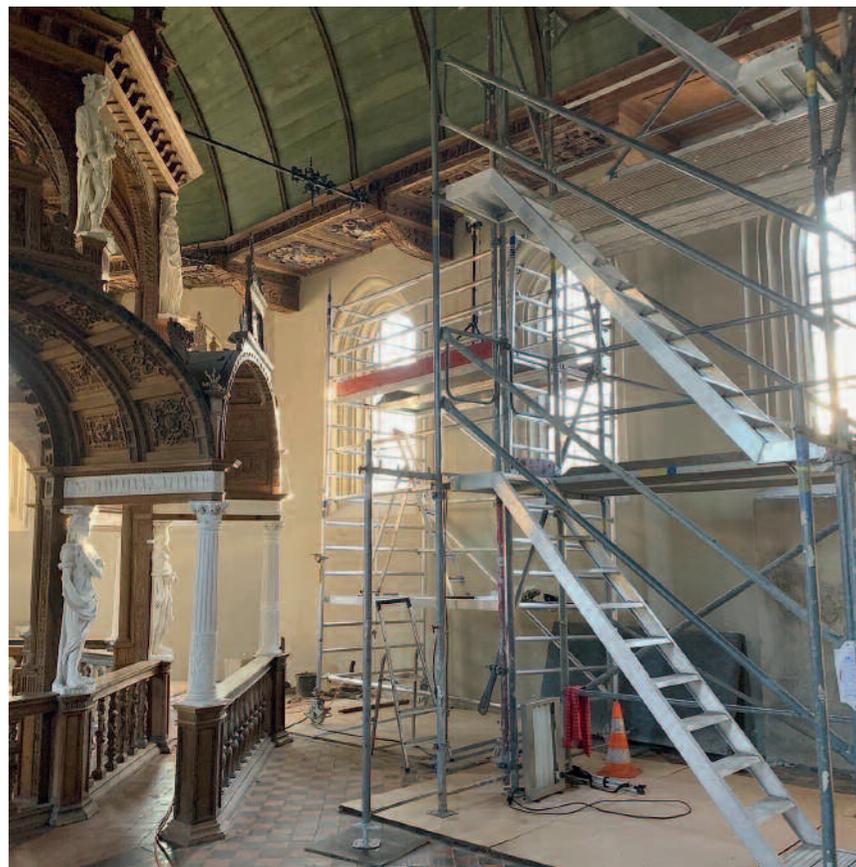


Abb. 16  
Grabmal von Edo Wiemken,  
Restaurierungsmaßnahmen 2022

zelter Friese, Ornamente und Figuren, eine wichtige und verlässliche Basis bieten. Nur durch das Zusammenspiel der verschiedenen Fachgebiete, der historischen Einordnung, der kunsthistorischen und ikonographischen Zuordnung sowie der naturwissenschaftlichen Materialanalysen kann dies gelingen.

In einem zweiten Schritt können die Daten auch als Basis für ein digitales Vermittlungsangebot dienen, das Besuchern die Erschließung und Erkundung des Grabmals in jeglicher Ansicht über die Homepage „www.schlossmuseum.de“ bzw. vor Ort über einen Bildschirm präsentieren wird.<sup>79</sup> Alle Beteiligten arbeiten intensiv daran, dass auf diese Weise das Edo-Wiemken-Grabmal, das in vielerlei Hinsicht von herausragendem historischem Wert ist, nicht nur langfristig als Baudenkmal gesichert, sondern auch für die Nachwelt erforscht und erschlossen wird.

#### Bildnachweise

Alle Abb.: Schlossmuseum Jever

#### Literatur und Quellen

Ahmels 1916/17 = Carl Ahmels, Über die Renaissance-Kunstdenkmäler unter Maria von Jever und ihre Entstehung, in: Oldenburger Jahrbuch 1916/17, S. 249–307.  
Andermann 1992 = Kurt Andermann, Kirche und Grablege. Zur sakralen Dimension von Residenzen, in: Kurt Andermann (Hg.), Residenzen – Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Zeit bis zum Ende der Monarchie, Sigmaringen 1992, S. 159–187.  
Baresel-Brand 2007 = Andrea Baresel-Brand, Grabdenkmäler nordeuropäischer Fürstenthümer im Zeitalter der Renaissance 1550–1650, (Bau und Kunst. Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte 9), Kiel 2007.  
Boschen 1883 = Heinrich Boschen (Hg.), Die Renaissance-Decke im Schlosse zu Jever, Leipzig 1883.  
Braun 1952 = Edmud Wilhelm Braun, Castrum doloris, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. III, 1952, Sp. 372–379.  
Düselder 2007 = Heike Düselder, „O ewich is so lanck“. Die Sozialtopographie des Kirchhofs in einem lutherischen Territorium – Das Beispiel der Grafschaft Oldenburg, in: Leben bei der Toten. Kirchhöfe in der ländlichen Gesellschaft der Vormoderne, hg. v. Jan Brademann und Werner Freitag (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme Bd. 19), Münster 2007, S. 253–263.

Eichhorn 1978 = Helmut Eichhorn, Enno II. und das Mausoleum in der großen Kirche zu Emden, in: Res Frisicae. Beiträge zur ostfriesischen Verfassungs-, Sozial- und Kulturgeschichte, Kollegium der ostfriesischen Landschaft (Hg.), Aurich 1978, S. 151–171.  
Ehrenberg 1899 = H. Ehrenberg-Königsberg, Die Renaissance-Denkmalen in Jever, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 22, 1899, S. 195–208.  
Fischer 1996 = Norbert Fischer, Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe, Köln 1996.  
Hedicke 1913 = Robert Hedicke, Cornelis Floris und die Florisdekoration. Studien zur niederländischen Kunst im XVI. Jahrhundert, 2 Bde., Berlin 1913.  
Heinen/Koolman 2000 = Sibylle Heinen und Egbert Koolman, Die Bibliothek Remmer von Seediëks, in: Maria von Jever (1500–1575). Das Fräulein und die Renaissance, Oldenburg 2000, S. 231–293.  
Hohnholz 1899 = Diedrich Hohnholz, Die Renaissance-Denkmalen in Jever, Sonderdruck aus dem Jeverischen Wochenblatt vom 15. Oktober 1899. (Vgl. auch ders., Ueber die Entstehung der Renaissance-Denkmalen in Jever, Jever 1902).  
Juister 2017 = Niels Juister, Das Edo-Wiemken-Denkmal in Jever, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 37, 2017, H. 2, S. 87–88.  
Kroesen 2012 = Justin E. A. Kroesen, Antwerpen – Easterein – Jever – Innsbruck: De weg van Heinrich Hagarth? Nieuw licht op de „kraak“ van Easterein, in: Alde Fryske Tsjerker 7, Dec. 2012, S. 7–10.  
Lasius 1888 = Otto Lasius, Ostfriesische Denkmäler aus Kunststein, in: Deutsche Bauzeitung Nr. 35, Mai 1888, S. 206–208.  
Lübke 1882 = Wilhelm Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Bd. 2, 2. Aufl., Stuttgart 1882 (1. Aufl. 1873).  
Meys 2009 = Oliver Meys, Memoria und Bekenntnis. Die Grabdenkmäler evangelischer Landesherren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter der Konfessionalisierung, Regensburg 2009.  
Miedema 1978 = Hessel Miedema, De Bijbelse Ikonografie van twee Monumenten: de „Kraak“ te Oosterend (Fr.) en het Grafmonument van Edo Wiemken te Jever, in: Bulletin KNOB, Jg. 77, April 1978, S. 61–88.  
Neitmann 1990 = Klaus Neitmann, Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der Residenzbildung, in: Peter Johanek (Hg.), Vorträge und Forschungen zur Residenzfrage (Residenzforschung 1), Sigmaringen 1990, S. 11–43.  
Peters 2020 = Hartmut Peters, Zur Geschichte der Bibliothek im Mariengymnasium Jever, in: Die Bibliothek des Mariengymnasiums Jever – ein Kosmos für sich, Jever, 2020, S. 18–44.  
Petri 1994 = Wolfgang Petri, Fräulein Maria von Jever – Studien zur Persönlichkeit und Herrschaftspraxis, Aurich 1994.  
Petri 2000 = Wolfgang Petri, Fräulein Maria von Jever: ein Lebensbild, in: Antje Sander (Hg.), Maria von Jever (1500–1575). Das Fräulein und die Renaissance, Oldenburg 2000, S. 35–52.  
Riemann 1896 = Friedrich Wilhelm Riemann (Hg.), Magister Braunsdorfs gesammelte Nachrichten zur geographischen Beschreibung der Herrschaft Jever, Jever 1896.

Riemann 1896 = Friedrich Wilhelm Riemann (Hg.), Die Chronica Jeverensis, geschreven tho Varel dorch Eilert Springers 1592, Jever 1896.  
Sander 2000 = Antje Sander, Herrschaft und höfischer Alltag zur Zeit Fräulein Marias von Jever (1500–1575), in: Antje Sander (Hg.), Maria von Jever (1500–1575). Das Fräulein und die Renaissance, Oldenburg 2000, S. 97–124.  
Sander 2001 = Antje Sander, Historismus im historischen Raum. Das Original im historisierenden Interieur am Beispiel des Schlosses zu Jever, in: Ausst. Kat. Historismus in Nordwestdeutschland. Gegenstandswelten des Historismus im kleinstädtisch-ländlichen Milieu, Niedersächsisches Freilichtmuseum Cloppenburg, Ostfriesisches Landesmuseum Emden, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Schlossmuseum Jever, Palais Rastede, 24.6.–14.10.2001, Oldenburg 2001, S. 172–185.  
Sander 2002 = Antje Sander, Friesischer Adel, Herkunft und Legitimation. Die genealogisch-historischen Arbeiten am jeverschen Hof im 16. Jahrhundert, in: Der weite Blick des Historikers: Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte; Peter Johanek zum 65. Geburtstag, hg. v. Wilfried Ehbrecht, Angelika Lampen, Franz-Joseph Post, Mechthild Siekmann, Köln / Weimar / Wien 2002, S. 665–680.  
Sander 2010 = Antje Sander, Ein Oldenburger und ein friesisches Schloss. Die ersten Umbaupläne des Oldenburger Architekten Otto Lasius für das Schloss zu Jever ab 1823, in: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler, Oldenburgische Landschaft und Museumsverband Niedersachsen und Bremen (Hg.), Oldenburg 2010, S. 99–108.  
Sander 2013 = Antje Sander, Sunder tuegend ist der adel gahr verlaeren. Legitimation und Repräsentation am Hofe Fräulein Marias von Jever (1500–1575), in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 85, 2013, S. 37–58.  
Sander 2012 = Antje Sander, Artikel Östringfelde, in: Niedersächsisches Klosterbuch T. 3, Bielefeld 2012, S. 1125–1127.  
Sander 2020 = Antje Sander, Der älteste Teil der Bibliothek des Mariengymnasiums und seine Zeit im Schloss zu Jever, in: Hartmut Peters (Hg.), Die Bibliothek des Mariengymnasiums Jever – ein Kosmos für sich, Jever 2020, S. 45–58.  
Schäfer 2000 = Rolf Schäfer, Hamelmanns Reformationsgeschichte des Jeverlandes, in deutscher Übersetzung und mit einer Einleitung, in: Antje Sander (Hg.), Maria von Jever, 2000, S. 159–190.  
Schäfer 2012 = Rolf Schäfer (Hg.), Die jeverschen Pastorenbekenntnisse 1548 anlässlich des Augsburger Interim (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 168), Tübingen 2012.  
Schmerenbeck 2000 = Peter Schmerenbeck, Die Kassettendecke im Schloss Jever, in: Antje Sander (Hg.), Maria von Jever (1500–1575). Das Fräulein und die Renaissance. Herrschaft und Kultur in der einer friesischen Residenz des 16. Jahrhunderts, Oldenburg 2000, S. 125–140.  
Schmidt 1986 = Heinrich Schmidt, Landesherrschaft und Stadtfreiheit im Spiegel der jeverschen Stadterhebung von 1536, in: Ein Blick zurück. Beiträge zur Geschichte des Jeverlandes, Jever 1986, S. 41–49.

Schmidt 2000 = Heinrich Schmidt, Jever zwischen Ostfriesland und Oldenburg, in: Antje Sander (Hg.), Maria von Jever (1500–1575). Das Fräulein und die Renaissance, Herrschaft und Kultur in einer friesischen Residenz des 16. Jahrhunderts, Oldenburg 2000, S. 9–34.  
Sello 1898 = Georg Sello, Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen, Varel 1898, S. 29–35 u. 100–116.  
Sello 1923 = Georg Sello, Die Grabstätten der Häuptlinge von Jever und das Epitaph in der dortigen Stadtkirche, Mitteilungen des Jeverländischen Vereins für Altertumskunde, Sonderbeilage zum Jeverischen Wochenblatt, Nr. 1, 25.3.1923; Nr. 2, 8.4.1923; Nr. 3, 22.4.1923 (Kap. I–XXXI).  
Uppenkamp (im Druck) = Barbara Uppenkamp, The Funeral Monument of Edo Wiemken in Jever, in: Ethan Matt Kavaler, Birgit Ulrike Münch (Hg.), Rulers on Display. Tombs and Epitaphs of Princes and the Well-Born in Northern Europe 1470–1670, Turnhout 2023 (vorgesehenes Erscheinungsdatum).  
Urkundenbuch Jever = Urkundenbuch von Jever und Kniphäusen, hg. v. Gustav Rühning (Oldenburgisches Urkundenbuch Bd. VI), Oldenburg 1932.  
Zwitters 1986 = Grete Zwitters, Das Edo-Wiemken-Grabmal in Jever, in: Ein Blick zurück. Beiträge zur Geschichte des Jeverlandes, Jever 1986, S. 24–40.

Die ungedruckten Quellen befinden sich im Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Oldenburg (NLA OL), im Großherzoglichen Oldenburgischen Archiv Eutin (Archiv Eutin), im Archiv des Schlossmuseums Jever, im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege Oldenburg und im Archiv des Oberkirchenrats Oldenburg sowie der evangelischen Kirchengemeinde Jever. Bis auf die Quellen im NLA OL verfügen die Bestände nicht über Signaturen sondern sind in diesen Archiven über die Konvolute bzw. Bestandsbezeichnungen erschlossen.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Lübcke 1882, S. 294.
- <sup>2</sup> Zum Forschungsstand s. bes. die Arbeiten von Ahmels 1916/17, S. 249–307; Baresel-Brand 2007, S. 80–95; Juister 2017; Kroesen 2012; Meys 2009, S. 111 ff., 511 f.; Uppenkamp (im Druck), Zwitters 1986, S. 24–40.
- <sup>3</sup> Archiv Eutin: Hofmarschallamt Acta betr. Schlossverwaltung Jever, Verschiedenes: Bericht über die Klärung der Eigentumsverhältnisse Protokoll der Besprechung vom 23. April 1897: „...Der Kirchenrath hielt in Uebereinstimmung mit dem für die Beschlussfassung über diesen Punkt zuständigen Kirchenausschusse – ganz entschieden daran fest, daß das Chorgebäude einen integrierenden Theil der Stadtkirche bilde und mit dieser im Eigenthum der Kirchengemeinde stehe. Die Commissare des Staatsministeriums machten demgegenüber, unter Hervorhebung der dafürsprechenden Gründe geltend, daß nach der Auffassung des Staatsministeriums das Chorgebäude eine der Kirche angebaute Begräbniskapelle

- darstelle, welche von der früheren Landesherrschaft errichtet und deshalb auch jetzt noch als im Eigentum derselben stehe...“; vgl. auch Akte der Kirchengemeinde Jever „Edo Wiemken Denkmal“, jetzt Archiv des Schlossmuseum Jever.
- <sup>4</sup> Gutachten Stukenberg vom 31. Oktober 1961 im Pfarrarchiv Jever, Nr. V C – V C 1 d, Edo Wiemken Denkmal (jetzt Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>5</sup> Schmidt 2000, S. 9 f.
- <sup>6</sup> Petri 2000, S. 42 ff.
- <sup>7</sup> Petri 1994, S. 159 f.; Schmidt 2000, S. 26 f.; Sander 2013, S. 37 f.
- <sup>8</sup> Sander 2000, S. 97 f.
- <sup>9</sup> Schmerenbeck 2000, S. 125–140.
- <sup>10</sup> Zur Geschichtsschreibung am Hofe Marias vgl. Petri 1994, S. 90 f., S. 95 ff.; Sello 1898, S. 100–116; Sander, 2002, S. 665–680. Zur Bibliothek Remmer von Seedieks: Heinen/Koolman 2000, S. 231–293. Zuletzt auch Peters 2020, S. 18–44 u. Sander 2020, S. 45–58.
- <sup>11</sup> Fischer 1996, S. 24.
- <sup>12</sup> Düselder 2007, S. 254 f.; Fischer 1996, S. 24.
- <sup>13</sup> STA OL 262-4, Nr. 1001, „Register van dat Murengelt umb idt Karckhoof 1573–1579“.
- <sup>14</sup> Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, hg. v. Emil Sehling, 2. Halbband, T. 1, Tübingen 1980, S. 1221, 1243.
- <sup>15</sup> Fischer 1996, S. 26.
- <sup>16</sup> Der Errichtung der herrschaftlichen Grablege kommt für die Residenzbildung im Spätmittelalter eine hohe Bedeutung zu: Andermann 1992, S. 170 ff.; Neitmann 1990, S. 33 f.
- <sup>17</sup> Sander 2012, S. 1125 f.
- <sup>18</sup> Die Grabstätte war noch Mitte des 16. Jahrhunderts in der Stadtkirche präsent: Sello 1923, Grabstätten, Nr. 1, Abschnitt I.
- <sup>19</sup> Zur Grablege der Häuptlingsfamilie: Sello 1898, S. 16 f.; zur Ausbildung Jever als Residenz vgl. Schmidt 1986, S. 41 f.
- <sup>20</sup> Eichhorn, S. 152, 157 ff.
- <sup>21</sup> Bestattung Lübke Onneken 1476, Hima von Kniphausen, Gattin von Ful von Kniphausen, Tido von Inn- und Kniphausen 1565, Eva von Renneberg 1579, schwarzer Marmor, flämische Bildhauerkunst.
- <sup>22</sup> Zur Reformationsgeschichte: Schäfer 2012. Ders., 2000, S. 159–190.
- <sup>23</sup> Meys 2009, S. 39.
- <sup>24</sup> Meys 2009, S. 48, 513.
- <sup>25</sup> Untersuchung des Büros Pressler GmbH: „Datierungsergebnisse ausgewählter Hölzer, 21.11.2017.“
- <sup>26</sup> Ahmels 1916/1917, S. 262. Baresel-Brand 2007, S. 81.
- <sup>27</sup> Den Hinweis auf die mögliche Interpretation des Baldachins als Castrum doloris verdanke ich Jörg Bellin, München. Dazu: Edmund Wilhelm Braun, Castrum doloris, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. III, 1952, Sp. 372–379; Michael Brix, Trauergerüste für die Habsburger in Wien, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Bd. 26, 1, 1973; Michael Pfandl, „Ewiger Ruhm und Gedechnuss“. Sepulkral- und Memorialbauten der frühen Neuzeit in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger, Diplomarbeit Universität Wien, 2008.
- <sup>28</sup> Lübcke 1882, S. 295 bezeichnet ihn als Josias (?).
- <sup>29</sup> Hedicke 1913, S. 20 ff., dazu direkte Vorlage z.B. Bd. 2, Tafel 11,2 u. 5.
- <sup>30</sup> Eichhorn 1978, S. 151–171.
- <sup>31</sup> Lübke 1882, S. 295 hat hier noch *Minerva* erkannt.
- <sup>32</sup> Kroesen 2012, S. 7–10; Baresel-Brandt 2007, S. 87; Miedema 1978, S. 65. Die Frage, ob der Fries zum Originalbestand gehört, ist durch den Hinweis von Otto Lasius 1886, S. 207 geklärt. Er beschreibt aus der Rückschau, wie er 1825 die Konstruktion durch zusätzliches Mauerwerk an dieser Stelle stützen musste: „Sollten vielleicht die Platten, die ich für Sandstein angesehen, aus Kunststein bestanden und in ihrer Zusammensetzung Gips enthalten haben, der bekanntlich in Berührung mit Eisen durch Ausscheidung von Schwefelsäure in diesem einen blättrigen Rost erzeugt, so würde sich erklären, wie gerade die vom Künstler erstrebte Verstärkung seines Werks, dessen Zerstörung angebahnt hatte.“
- <sup>33</sup> Schmerenbeck 2000, S. 130; Manuskript Barbara Uppenkamp 2017.
- <sup>34</sup> Juister 2017, S. 87–88.; Hedicke 1913.
- <sup>35</sup> Cornelis Floris, Entwurf für ein Grabmal (J. u. L. van Doetecum nach Cornelis Floris, hg. v. Hieronymus Cook, *Veelderley nieuwe inventien van antycksche sepulture*, Antwerpen 1557); Hedicke 1913, Bd. 2, Tafel 17 bildet den Entwurf in den *Inventien* ab und vergleicht diesen mit dem Freigrab Friedrichs I. im Schleswiger Dom. Andrea Baresel-Brand hat sich in ihrer Arbeit über die Grabdenkmäler nordeuropäischer Fürstenhäuser im Zeitalter der Renaissance ausführlich auch mit dem Grabmal in der Stadtkirche Jever auseinandergesetzt. Sehr überzeugend kommt sie zu dem Schluss, dass die Vorbilder für dieses Grabmal in den Niederlanden zu suchen sind. Maria von Jever kam durch ihre Reisen von 1532 bis 1540 nach Brüssel, Gent, Brügge, Den Haag und Vollenhove in direkten Kontakt zum Hof der Statthalterin Maria von Ungarn, der Schwester Karls V.; Baresel-Brand 2007, S. 84.
- <sup>36</sup> Braun 1952, Sp. 373.
- <sup>37</sup> Koolman/Heinen 2000, S. 231 ff. Hier sind allerdings keine Vorlagenbücher oder Einzelblätter aus dem Floris-Kreis nachgewiesen. Doch könnten ggf. bei genauerer Autopsie der Bestände in der Landesbibliothek Oldenburg, die einen Teil der Remmerschen Büchersammlung übernommen haben, noch Zuweisung möglich sein.
- <sup>38</sup> Abgedruckt und übersetzt bei Petri 1994, S. 100 f. mit S. 18, Anm. 16. Petri nutzt eine Abschrift aus dem Jahre 1845 (NLA OL Best. 297 E7) des Gothaer Codex cart. B. 58.
- <sup>39</sup> Philipp Ludwig Julius Wolff, *Jeverische Cronica van olde Veide und thofälligen Dingen...* anno 1148 biß anno 1583, Varel 1875, S. 42.
- <sup>40</sup> Schmidt 2000, S. 31.
- <sup>41</sup> Urkundenbuch Jever 1932, Nr. 1177.
- <sup>42</sup> Riemann 1896, S. 80.
- <sup>43</sup> NLA OL Slg. 10, Best. 297 B, Nr. 65, Bericht über die Untersuchung des Grabgewölbes unter dem Denkmal in der Stadtkirche zu Jever am 15. Juli 1885.
- <sup>44</sup> S. auch Berichte in: *Jeverländische Nachrichten* 1885, Nr. 111, 16. Juli; Nr. 112, 18. Juli; Nr. 113, 19. Juli. Dietrich Hohnholz, Fräulein Marias Grabstätte, in: *Jeversches Wochenblatt* 1921, Nr. 112 u. 114. Darin auch der Bericht von Altens an den Großherzog über die Untersuchung des Grabgewölbes unter dem Denkmal der Stadtkirche.
- <sup>45</sup> Wie Anm. 45.
- <sup>46</sup> Sello 1923.
- <sup>47</sup> Zur Geschichte des Jeverlandes im 17. und 18. Jahrhundert vgl. Antje Sander (Hg.), *Ferne Fürsten – Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit*, Bd. 2: Der Hof, die Stadt, das Land, Oldenburg 2004.
- <sup>48</sup> Zitiert nach *Jeversches Wochenblatt*, 3. Okt. 1959.
- <sup>49</sup> NLA OL Best. 14,3–17 Nr. 26, Instandsetzung und Renovierungsarbeiten 31. Mai 1894. Hier wird wörtlich der Bericht vom 17. Aug. 1728 zitiert. Der Originalbericht konnte bislang leider noch nicht recherchiert werden. Es könnte jedoch sein, dass dieser Bericht, wie ein großer Bestand des jeverschen Archivs nach 1945 verloren gegangen ist.
- <sup>50</sup> Sello 1898, S. 32.
- <sup>51</sup> Zwitters 1986, S. 26.
- <sup>52</sup> Gerhard Anton von Halem, *Meine Ferien-Reise 1796 – Nachrichten zum ersten Briefe*, in: *Blätter vermischten Inhalts*, Bd. 6, H. 6, Oldenburg 1797, S. 508 f.
- <sup>53</sup> Riemann 1896, S. 26.
- <sup>54</sup> Fridrich Arends, *Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirtschaftlicher Hinsicht*, Bd. 2, Emden 1819, S. 214.
- <sup>55</sup> Sander 2001, S. 172 f., Sander 2010, S. 99 ff.
- <sup>56</sup> Lasius 1886, S. 207.
- <sup>57</sup> Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde vermutet, dass die vier an den Ecken befindlichen der sechs Karyatiden ausgewechselt wurden und keine Originale mehr sind: Diedrich Hohnholz, *Die Renaissance-Denkmäler in Jever*, Sonderdruck aus dem *Jeverschen Wochenblatt* vom 15. Oktober 1899.
- <sup>58</sup> Aktenbestand heute im Privatarchiv des herzoglichen Hauses Eutin. Die Angaben hier sind allerdings leider zumeist nur als „allgemeine Renovierungsarbeiten“ titulierte.
- <sup>59</sup> Sander 2010, S. 99 f.
- <sup>60</sup> Lübke 1882, S. 294 ff.
- <sup>61</sup> Vgl. auch Rezeption in: *Deutsche Renaissance*, A. Ortwein, A. Scheffers (Hg.), Leipzig 1884–1887, Bd. VII, 7. Abt: Die Renaissance in Ostfriesland, Emden, Norden und Jever, K. Henrici (Hg.), Leipzig 1886; H. Ehrenberg-Königsberg, *Die Renaissance-Denkmäler in Jever*, in: *Repertorium für Kunstwissenschaft*, Bd. XXII, 1899, S. 195–208.
- <sup>62</sup> Archiv Eutin, Hofmarschallstab III-12, Bd. II, Akten der Schlossverwaltung 1862–1895, N. 24., 15. Juli 1886; *Jeverländische Nachrichten* 1886, Nr. 112, 22. Juli.
- <sup>63</sup> „Edo Wiemken d. J. und sein Denkmal in Jever. Eine geschichtliche Betrachtung von Carl Woebcken, in: *Jeversches Wochenblatt* vom 3.9.1959.
- <sup>64</sup> Zeitungsnotiz in: *Nachrichten aus Stadt und Land Elsfleth*, 27. Sep. 1889.
- <sup>65</sup> Archiv Eutin: Hofmarschallstab II-12, Bd. II, Akten der Schlossverwaltung 1862–1895: Kostenabrechnung Jan.1892 „Für Fliesen, welche durch Verrückung der Scheidewand gegen die Kirche notwendig geworden; sowie für einige kleine Reparaturen“; Manuskript, undatiert und ohne Namen im Nachlass Karl Fissen (Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>66</sup> Ebenda.
- <sup>67</sup> Archiv Eutin: Hofmarschallamt, Acta betr. Schlossverwaltung Jever, Verschiedenes: Bericht über die Klärung der Eigentumsverhältnisse, 23. April 1897: „Die staatliche Bauverwaltung soll befugt sein, die in der Außenmauer des Chorgebäudes befindlichen drei Wandschränke zum Zweck der Ausführung der Dekorationsarbeiten an der Wand zu beseitigen.“
- <sup>68</sup> NLA OL, Best. 14, 3–17, Bl. 48/49, 21. Juni 1899.
- <sup>69</sup> Sander 2001, S. 172.
- <sup>70</sup> Pfarrarchiv Jever, Nr. V C 1 b, „Pläne bzw. Aufnahmen des Edo Wimeken-Denkmal Jever 1944“ (Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>71</sup> Protokollbuch des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, Juli 1948 (Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>72</sup> Notiz im *Jeverschen Wochenblatt* vom 15. Januar 1949.
- <sup>73</sup> Bericht und Bilddokumentation des Fotografen Heinrich Kunst 1949: „Mit der Arbeit beauftragt wurde der bekannte Holzbildhauer Wismann, Neuenburg, der im Frühjahr 1949 damit begann. ...Er hätte anfangs verzweifeln können, als er die tausenden kleinen Einzelteile sah, denn nichts wollte zusammenpassen und vieles schien zu fehlen.“
- <sup>74</sup> Ein Bruchstück konnte einer Wappenkassette am Fries der Außenwand zugeordnet werden und dendrochronologisch auf die Zeit nach 1524–1343 datiert werden. Gutachten Peter Klein, 2022 (Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>75</sup> NLA OL, Dep. 20, Fri Akz 252, Nr. 575: Aktendeckel: „Der Landrat des Landkreises Friesland, Akte betr. Denkmalschutz hier: Edo Wiemken Denkmal in Jever, Regelung der Fremdenführung und Reinigung des Chorraumes 1947“, darin: Brief der Ev. Kirchengemeinde Jever, Dr. Schröder (?) vom 20. Januar 1948.
- <sup>76</sup> Ebenda.
- <sup>77</sup> Seebach war vom 18.11.1968 bis zum 20.3.1969 mit seinem Team tätig. Restaurierungsbericht vom 25.5.1969, in: Pfarrarchiv Jever, Nr. V C – V C 1 d Edo Wiemken Grabmal (Archiv des Schlossmuseums Jever).
- <sup>78</sup> Nachricht im *Jeverschen Wochenblatt*, 11.09.1968.
- <sup>79</sup> Der Viewer wird unter [www.schlossmuseum.de/forschung](http://www.schlossmuseum.de/forschung) einsehbar sein. Ich danke Herrn Dr. Hanke Tammen, der mir auch für diesen Beitrag wertvolle Hinweise gegeben hat, für die kunstwissenschaftliche Begleitung des Vorhabens und Matts Radowski für die Aufbereitung der Fotodokumentation.